

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 16 (1909)

Heft: 12

Artikel: Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge
[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

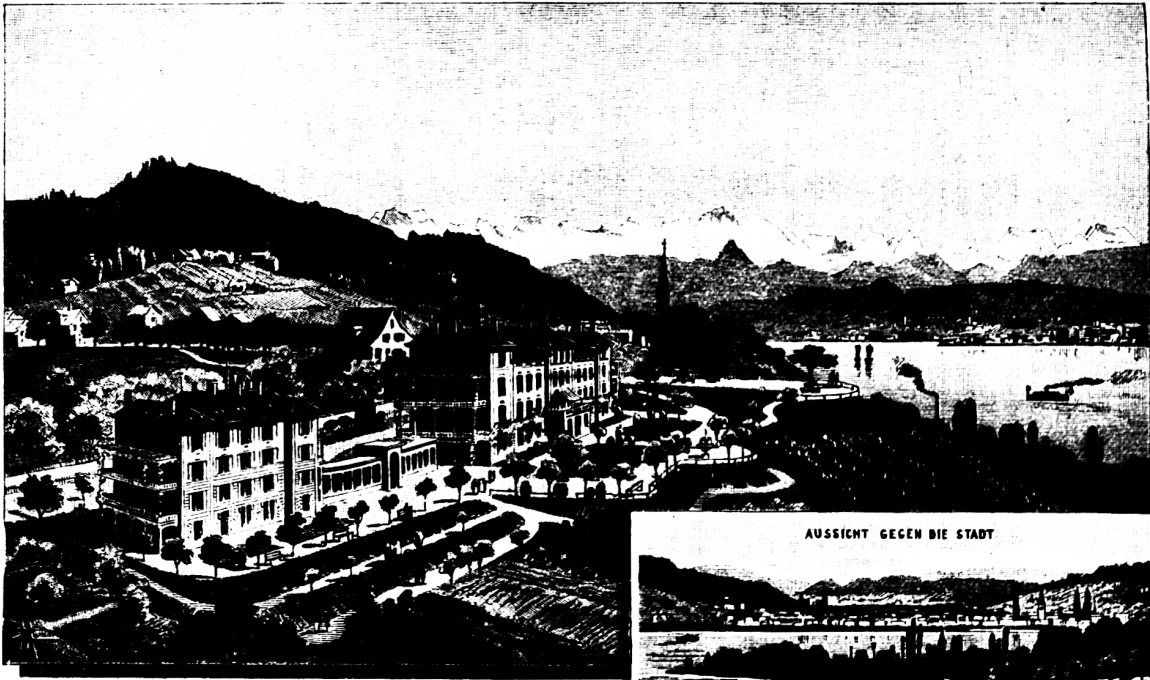
* Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge.

3. Ein tiefernstes Wort über sexuelle Perverstitäten sprach Prof. Dr. Bleuler, Direktor der Irrenanstalt Burghölzli. Es würde zu weit führen, das Referat erschöpfend hier wiederzugeben, aber einige Silhouetten davon möchte ich doch hier niederwerfen. Viele Eltern und Erzieher hätten hier Belehrung holen können, wie sie auf diesem schwierigen Gebiete vorgehen könnten. Wie vielen aber wäre hier ins Gewissen geredet worden, die aus falscher Scham ihr Kind zur rechten Zeit nicht aufklärten und daher den größten Gefahren aussetzten!

Die Sexualität äußert sich beim Menschen schon in frühester Jugend. „Wer keinen Sexualtrieb hat, ist ein Krüppel“. Sexuelle Vorkommnisse aber haben das Kind schon oft genug auf falsche Bahnen geleitet und in ihm den Grund zu spätern nervösen Erkrankungen gelegt. Das Kind vor schädlichen sexuellen Einflüssen zu schützen, ist daher eine heilige Pflicht des Erziehers. Den richtigen Weg zu finden, wie das geschehen soll, ist aber sehr schwer. Das muß der Klugheit und dem Takt des Einzelnen überlassen werden. Allgemeine sexuelle Verhältnisse dem Kinde zu verheimlichen, ist nicht nur nicht statthast, sondern oft geradezu verhängnisvoll. Das Kind muß aufgeklärt werden; es hört heutzutage so viel und sieht so viel, und da sollte der Erzieher schweigen in Punkten, wo gerade das Kind seine Führung und seinen Rat so bitter notwendig hat. Halbverstandenes reizt viel mehr, und Perverstitäten, von deren schrecklichen Folgen das Kind keine Ahnung hat, kommen dann aus Unwissenheit auf sexuellem Gebiete vor. Die Massenaufklärung in der Schule ist aber ganz ungeeignet. Die Schule hat freilich das Auge offen zu halten und kann Manches bei Gelegenheit unauffällig als selbstverständlich behandeln. Weit eher kann die Aufklärung zu Hause geschehen, aber eben nur von klugen und zartfühlenden Eltern.

Referent bespricht dann die Perverstitäten im besondern, aber, wie er betonte, nur unter den Kursteilnehmern; denn er wollte mit Recht nach außen nicht mißverstanden werden. Hr. Prof. Bleuler wird aber verzeihen, wenn in diesem Organe von seinem hochinteressanten Vortrage größere Erwähnung geschieht; unsere Leser wissen ihm nur Dank dafür. — Von den sexuellen Ausschreitungen ist die Onanie verbreiteter, als man oft ahnt. Sie kann eigentlich epidemisch wirken. Diese verhängnisvolle Gewohnheitsünde zeigt sich nach außen in der beständigen Furcht für die geistige und körperliche Gesundheit, in einer gewissen Unlust zur Arbeit u. a. Darunter leiden Charakter und Anlagen des Kindes. Weiß der Erzieher, daß sein Pflegling dieser Leidenschaft fröhnt, so soll er alles vermeiden, was einen Reiz verursachen könnte. Das Kind halte im Schlafe die Arme über die Decke, bekomme kein Fleisch, man lasse es nicht klettern und schütze es vor Verführung, die die Unschuld nicht nur von Seite der Spielgenossen, sondern selbst von Seite der Dienstboten bedrohen. Es ist eine überaus wichtige Aufgabe der Jugendfürsorge, ebensosehr für die moralische wie für die physische Gesundheit des Kindes zu sorgen!

Solchen Worten ist man nicht nur Beifall, sondern auch warmen Dank schuldig. Sie haben wohl allen Kursteilnehmern aus dem Herzen geredet und Klarheit in die Meinungsverschiedenheit über die Aufklärung der heranwachsenden Jugend gebracht. Ich hätte zwar von so autoritativer Seite gern noch eine Äußerung gehört über die Aufklärung



Epileptische Anstalt auf der Hüti bei Zürich.



AUSSICHT GEGEN DIE STADT

jener jungen Menschen, die in den Ehestand treten wollen. Sie war eben nicht das Thema des v. Referenten. Aber deren Notwendigkeit hat aus vielen Vorträgen herausgeklungen und ist beim Besuche der Anstalten, wo so viel Glend zutage trat, ungenannt zur Gewißheit gekommen: die Notwendigkeit der Aufklärung nämlich über die Wichtigkeit jenes Aktes, durch den der Grund zu einem neuen Menschenleben gelegt wird. An wie vieler geistiger und körperlicher Krüppelhaftigkeit sind die Erzeuger schuld, die nicht aufgeklärt worden sind und denen ihre große Verantwortlichkeit nicht ernsthaft genug vor Augen geführt worden ist! Es gibt Organe, die das könnten, und sie tun es nicht. —

4. Etwa 15 Minuten oberhalb der Bahnstation Tiefenbrunnen in Zürich erheben sich in ausichtsreicher Lage die Gebäulichkeiten der Schweizerischen Anstalt für Epileptische. Es mag ein Trost sein für die Angehörigen zu Hause, zu wissen, daß die Patienten in so trefflich eingerichteten Häusern, in hellen, luftigen Räumen die sorgfältigste Pflege finden. — Eigentümer der Anstalt ist ein Verein von 40 Mitgliedern aus der ganzen Schweiz. Ursprünglich wurden nur weibliche Erwachsene aufgenommen; jetzt finden Epileptiker beiderlei Geschlechts, Kinder (vom 7. Altersjahre an) und Erwachsene Aufnahme. In den drei Krankenhäusern sind 225 Betten, ein Haus mit 41 Betten für Kinder und Jugendliche, eines mit 72 Betten für Frauen und eines mit 105 Betten für Männer. Vorgesehen ist noch ein größerer Bau, um für die heilbaren Patienten Platz zu gewinnen. Die ärztliche Behandlung geschieht durch einen psychiatrisch gebildeten Arzt, dem ein Assistenzarzt beigegeben ist. Schulpflichtige erhalten Unterricht, Erwachsene werden in der Landwirtschaft, im Garten, in der Schneider- oder Schreinerwerkstätte, mit Handarbeiten und Finkenflechterei beschäftigt. Bei einem Kostgeld von bloß 1 Fr. für arme Pfleglinge unter 16 Jahren und 1 Fr. 20 Rp. für die andern können die Betriebsausgaben und der Zins einer Schuldenlast von 1 200 000 Fr. natürlich nicht bestritten werden. Daher ist auch diese Anstalt auf die öffentliche Wohltätigkeit angewiesen.

Im Gottesdienstlokalie hielt uns nach kurzem Begrüßungswort durch den Direktor, Hr. J. Röfle, der Anstaltsarzt, Hr. Dr. Ulrich, einen erläuternden Vortrag über die Epilepsie und führte hierauf einige Kranke vor: Die Epilepsie äußert sich in Krampfanfällen mit Ohnmachtszuständen. Die Kranken führen kein ausgeglichenes Leben, sind reizbar, traurig, fröhlich, grausam. Zu Hause verwehnt man solche Kranke, indem man sich scheut, ihrem Ungehorsam entgegenzutreten. In der Anstalt aber wendet man ein Erziehungssystem an, das nicht zu rücksichtsvoll und nicht zu streng ist. Dank sorgfältiger Behandlung werden durchschnittlich 15 Prozent Heilungen und 21—40 Proz. Besserungen erzielt. Doch treten auch bei den als geheilt Entlassenen wieder Rückfälle ein bei unvernünftiger Lebensweise. Ein oft angewendetes Besserungsmittel ist die Verabreichung von Dosen von 1—5 g Bromsalzen, vorausgesetzt natürlich die sorgfältigste Lebensweise des Patienten. Aus obigen Zahlen ergibt sich aber, daß eben doch noch viele Epileptiker nicht geheilt werden können. Ein Trost ist es aber doch, zu wissen, daß für sie gut gesorgt wird.

Von den vorgeführten Kranken waren die meisten Erwachsene. Ganz merkwürdig ist es, daß sie vielfach eine besondere Fähigkeit zu irgend einer geistigen oder körperlichen Tätigkeit haben. So zeigte sich ein typischer Mikrocephale, der früher störrisch, in der Anstalt aber ruhig geworden war, als ganz ordentlicher Sänger und Harmonikaspieler. Ein anderer wieder war ein unerwählter Kopfrechner. Wie das geregelte Anstaltsleben beruhigend wirkt, bewies

ein Jüngling, der, vor 14 Tagen gekommen, äußerst böswillig, nun aber trotz eines täglichen Anfalls am Morgen weniger Aufregung zeigte, während ein 29-jähriger, durch die Sicht epileptisch geworden, weniger Anfälle hat, seit die Speisen nicht mehr gefalzen worden sind.

Abteilungsweise wurden hierauf die Anstaltsräume, die Wohn-, Schlaf- und Schulzimmer, die große Küche, Wäscherei und die Werkstätten der Schreiner, Schneider und Finkenmacher besichtigt. Ueberall, in den Gängen und in den Zimmern, ein Lager zur Aufnahme der armen Ohnmächtigen und so viele Bilder erbarmungswürdigsten Zustandes!

Al' das Gehörte und Gesehene bezeugte wiederum, daß die Vererbung die Hauptschuld trägt an dieser entsetzlichen Krankheit, und daß nur regelmäßiges Leben, Mäßigkeit im Essen und völlige Enthaltung vom Alkoholgenuß Heilung oder Besserung bringen.

5. Als wir die Anstalt für Epileptische verlassen, war der Nachmittag schon so vorgerückt, daß nur noch wenig Zeit verblieb, die nahe **Irrenanstalt Burghölzli** zu besuchen. Aber schon diese kurze Zeit genügte, in uns tiefernste Gefühle wachzurufen.

Bei unserer Ankunft fanden wir leichtere Patienten im Musiksaal zur Gesangsprobe bereit. Ein erster Blick ließ glauben, daß man gesunde, frohe Menschen vor sich habe; die bloße Unterhaltung mit ihnen aber überzeugte vom Gegenteil. In einem andern großen Zimmer waren leichtere, harmlose, weibliche Kranke — wir machten den Gang durch die Abteilung der weiblichen Irren — mit Seidenzwirnen, Zausen, Stricken und andern Arbeiten beschäftigt, während andere müßig, starren Auges, lachend oder weinend herumsaßen. Weiter ging's zu einer Abteilung Unruhiger. Diese konnten nur wenig, einige gar nicht beschäftigt werden; dafür sangen, bellamierten, kommandierten oder fluchten sie. Mit stechenden, lauernden Blicken, sitzend, stehend oder lauend sahen sie uns vorübergehen. Niemand von uns durfte oder wollte sich da länger aufhalten; der zahlreiche Besuch hatte die Kranken ohnehin schon unruhig gemacht. Schwerere Patienten trafen wir in den Schlafzimmern im Bette, die einen stumm, andere jammernnd oder schreiend. Im letzten Schlafsaale — wir sahen da Frauenspersonen mit aufgelösten oder struppigen weßen Haaren und irren Blicken — wurden wir auf ein Einzelzimmer aufmerksam gemacht, das nischenartig ausgebaut, nach der Saalseite offen stand und den bösen Kranken eine Isolierzelle nur vorkäufte, um sie zu beruhigen und zu beaufsichtigen. Ueberhaupt sucht man nicht durch Gewalt, sondern durch Güte und Ruhe zu heilen und zu bessern. Wir sahen daher auch nur eine Isozelle in dieser Abteilung. Eine große Bedeutung schreibt man der Arbeit als Heil- oder Beruhigungsmittel zu. 72 Prozent der männlichen und 80 Proz. der weiblichen Insassen können beschäftigt werden, freilich vielfach ohne großen materiellen Gewinn dabei. Durchschnittlich 50 Prozent der Kranken können geheilt oder gebessert entlassen werden.

So ist eine Irrenanstalt eine große Wohltäterin für die armen, geistig umnachteten Menschen und deren Angehörige, für welche es doch ein Trost und eine Beruhigung ist, zu wissen, daß ihre Kranken gut aufgehoben sind. Unterstützen wir daher die Bestrebungen edler Menschenfreunde für den Bau einer zentralschweizerischen Irrenanstalt durch den Beitritt in den schweizerischen Irrenhilfsverein; dann sind auch wir Wohltäter an den Ärmsten der Armen, die in solchen Anstalten doch eine zweckmäßigere und menschenwürdigere Behandlung erfahren als noch hier und da außerhalb denselben! (Fortsetzung folgt.)